

Essen!

Aufwachen! Landschaft!

von Thomas van Elsen

„Wo kämen wir hin, wenn alle fragten und niemand ginge, einmal zu schauen, wohin man käme, wenn man ginge?“¹ Festgefügte Begriffe machen die Welt sicher und handhabbar. Wo kämen wir also hin, wenn man selbstverständlich erscheinende Inhalte von Begriffen wie Landwirtschaft, Landschaft, Naturschutz hinterfragen würde?



Begriffe in Bewegung bringen

Ein „Auf-Wecker“ ist z. B. der Landschaftsgärtner, der mich beim Mittagstisch fragt, was ich arbeite, und dem ich von Projekten zur Integration von Naturschutzzielen in den Öko-

Auch Tiere bzw. Nutztierhaltung prägen die Landschaft

landbau erzähle. – „Aha.“ – Ich berichte, dass ich vor einigen Jahren eine Studie durchgeführt habe, 16 Höfe wurden dabei untersucht, deren Bewirtschafter auf unterschiedliche Weise in der Kulturlandschaft aktiv sind, und darunter seien auch einige Demeter-Betriebe gewesen. – „Demeter oder biologisch-dynamisch?“ – Ich stutze, wie meint er das? – „Ich habe noch keinen biologisch-dynamischen Demeterhof gesehen!“ – Hmm. – Das Gespräch geht weiter, es geht um den Naturschutz: „Das größte Problem für die Natur heute sind die Naturschützer!“ Ich meine, zu ahnen, was er damit sagen will, reagiere diplomatisch und sage: „Es gibt ja solche und solche Naturschützer.“ – „Ach wissen Sie, bei den Nazis gab’s auch die SA und die SS!“ – Ich schlucke, bin einigermaßen verwirrt, frage nicht weiter. Eine Breitseite gegen die Praxis auf biologisch-dynamischen Höfen und gegen die Bestrebungen von Naturschützern gleichermaßen – eine arrogante Provokation? Oder eine Aufforderung, grundsätzlich Inhalte zu hinterfragen, die wir heute mit Landwirtschaft, Naturschutz und Landschaftsentwicklung verbinden, zu fragen, welche Ziele wir anstreben? Das Zitat auf dem Buchrücken von Michael Endes „Gauklermärchen“ kommt mir in den Sinn: „Was du nicht kennst, das, meinst

du, soll nicht gelten? Du meinst, dass Phantasie nicht wirklich sei? Aus ihr allein erwachsen künftige Welten: In dem, was wir erschaffen, sind wir frei.“ Stehen uns dabei die festgefügte Begriffe im Wege? Wie bringen wir sie wieder in Bewegung?

Szenenwechsel, April 2004: Eine Initiative hat zu einem ersten internationalen Arbeitstreffen zum Thema *Farming for Health* nach Holland eingeladen. Das Tagungsmotto, dessen wörtliche Übersetzung („Landwirtschaft für Gesundheit“) im Deutschen etwas merkwürdig klingt, hat mehr als 40 Menschen aus vielen europäischen Ländern angelockt, die von Aktivitäten zu sozialer Landwirtschaft berichten; ein bunter Strauß von Ansätzen, der von der Integration von Menschen mit Behinderung über Drogentherapie, Schul- und Kindergartenbauernhöfe bis hin zur Integration aktiver Ruheständler in die Landwirtschaft reicht. In den meisten Ländern wird von *care farms*, „Pflegehöfen“ gesprochen, z. B. in Belgien dagegen von *green care*, was viele Teilnehmer als „zu weit weg“ von der landwirtschaftlichen Aktivität empfinden. Plötzlich kommt es zu einer merkwürdigen Diskussion. Ausgerechnet ein Engländer kritisiert, *farming for health* sei ein ganz unpassender Begriff, da der Begriff *farming* heute gleichbedeutend sei mit „Ausbeutung“ (*farming today means exploitation of the land*). Es entspinnt sich eine europäische Diskussion über die Frage, welche Bezeichnung im Englischen denn die Richtige sei. Mancher Teilnehmer droht an den begrifflichen Unsicherheiten zu zweifeln und fordert vehement eine Festlegung in Form von Definitionen. Die Lösung findet nach einigen Minuten Verunsicherung und Ratlosigkeit pragmatisch ein Holländer: Es sei doch eine schöne Gelegenheit, den Begriff *farming* durch eine soziale Komponente zu erweitern und neu zu definieren – und Landwirtschaft eben nicht nur als Ausbeutung von Natur und Produktion von Verkaufsfrüchten aufzufassen! Stehen uns die festgefügte Begriffe dabei im Wege, Neues zu denken?

Landschaft – eine Verunsicherung

Nächster Szenenwechsel: Die Landschaft eines Bio-betriebs. Was ist „Landschaft“? Die Ansammlung von „dem da draußen“, Bäume, Felder, Grünland, durchzogen von einem Bachlauf, ein Hügel, eine Hecke? Im Internet-Lexikon Wikipedia ist zu lesen: „Landschaft ist ein geografisches Gebiet bzw. einen Ausschnitt der Erdoberfläche, der sich durch gemeinsame Merkmale, sein Erscheinungsbild und sein besonderes Gepräge von anderen Landschaften abgrenzt.“ Aha. In der Europäischen Landschaftskonvention (2), einer Initiative des Europarates, wird „Landschaft“ dagegen als „ein Gebiet, wie es vom Menschen wahrgenommen wird, dessen Charakter das Ergebnis der Wirkung und Wechselwirkung von natürlichen und/oder menschlichen Faktoren ist“, betrachtet. Auch hier scheint ein Begriff in Bewegung zu kommen.

Auf dem Betrieb stehen Gestaltungsfragen an, Auftakt zu einem Landschaftsseminar. Der Landwirt überlegt schon lange, eine Hecke zu pflanzen, der Imker wünscht sich einen Blühstreifen, der Jäger ein Feldgehölz als Rückzugsraum für den Feldhasen, und für eine kleine Baumaßnahme auf dem Hof steht eine „Ausgleichsmaßnahme“ an, für die der ebenfalls anwesende Vertreter der Naturschutzbehörde schon die fertige Planung für ein „Biotop“ im Kopf oder gar schon in der Tasche hat. Ebenfalls dabei sind einige Mitglieder des Fördervereins des Hofes, sowie einige Studierende der Ökologischen Agrarwissenschaften von der Universität Kassel.

Wenn man die Landschaft eines landwirtschaftlichen Betriebs entwickeln möchte, kann man einen Fachmann zu Rate ziehen, vielleicht zusammen mit dem Planer eine Flächenbegehung durchführen, Karten zur Verfügung stellen, in die dieser dann auf Grundlage seines Fachwissens schützenswürdige Biotope einzeichnet oder auch Maßnahmen vorschlägt, das Ganze auf dem Computerbildschirm zu einer Planung verarbeitet und dem Landwirt als Ergebnis mitteilt, das dieser dann umsetzen kann.

Wir probieren etwas anderes – und schauen nicht zuerst auf die „Landschaft da draußen“, sondern auf die eigene: Nach einer kurzen Vorstellungsrunde beginnen wir mit der Feststellung, dass jeder von uns eine Weltanschauung hat! Mancher fühlt sich davon unangenehm berührt: „Weltanschauung – die haben vielleicht andere hier, aber bestimmt nicht ich!“ Aber eine kleine Gesprächsrunde nach einem Gang durch die Landschaft, in der Eindrücke über das Wahrgenommene ausgetauscht werden, fördert Erstaunli-

ches zutage: „Das ist fürchterlich ausgeräumt hier!“ – „Wieso, die Landschaft ist doch harmonisch und klein strukturiert.“ Könnten diese unterschiedlichen Anschauungen der Welt etwas damit zu tun haben, dass der eine Teilnehmer auf der Schwäbischen Alb zuhause ist, und die ihm antwortende Kollegin aus der Magdeburger Börde stammt? „Das ist unglaublich vielfältig hier, solch eine überraschende Blütenfülle im Acker!“ Der im Naturschutzverband engagierte Hobby-Botaniker daraufhin: „Das sind lauter Allerweltsarten! Alles, was den Spritzmitteleinsatz der letzten Jahrzehnte überlebt hat!“ Und der Blick des Landwirts, der sich dazu nicht äußert, ist zumindest nachdenklich: Ihm ist es etwas unheimlich, was sich im ersten Umstellungsjahr dort an „Un“kräutern zwischen dem Getreide eingestellt hat.

Tatsächlich gehen wir normalerweise davon aus, dass der Nachbar, der Gesprächspartner, der Kollege, die Welt auf die gleiche Weise wahrnimmt und beurteilt wie ich selbst. Manches Missverständnis, mancher Streit wären überflüssig, wenn man einen Schritt zurückginge, nicht beim schon festgefügtten Begriff, beim *Urteil* über die Welt oder gar bei darauf aufbauenden *Maßnahmenvorschlägen* anfinge, sondern bei der *Wahrnehmung*. Das versuchen wir dann. In der nächsten Übung wird die Aufgabe gestellt, von der mitgebrachten Weltanschauung Abstand zu nehmen



Vielfalt und Kontrast, Lebendigkeit und Ästhetik – die Qualität einer Landschaft hat viele Aspekte

und bewusst eine bestimmte Anschauung der Welt einzunehmen: die Landschaft aus dem Blickwinkel der Naturreiche zu betrachten. Wir teilen uns in vier etwa gleichgroße Gruppen. Jede Gruppe bekommt die Aufgabe, als Pflanze, als Tier, als Mensch oder als Mineral in die Landschaft zu sehen. „Wie ist das gemeint: sich hineinzusetzen, oder zu beobach-

ten, was ich z. B. als Tiere sehe, höre, rieche?“ Beides ist möglich, man darf das ausprobieren. Wir laufen, möglichst ohne miteinander zu reden, einen Rundweg durch die Hoflandschaft, schweigend, beobachtend, nachdenklich. Eine halbe Stunde später tauschen sich die Teilnehmer zunächst innerhalb der Gruppen aus und berichten dann im Plenum den anderen.

Die Betrachter der Mineralwelt berichten: „Das Mineralische bildet den Untergrund, die Grundlage für alles andere.“ Gebäude, Zaunpfähle, Steine, der asphaltierte Weg, der abgestorbene Baum. „In dieser Jahreszeit muss man das Mineralische suchen, es ist wie zugedeckt von der Pflanzenwelt“. Die Beobachter der Pflanzen stimmen zu: „Man ist völlig umgeben von Pflanzen, eine Vielfalt an Blüten und Grüntönen!“ Oder man ist als Pflanze „für die Tiere“ hier, angebaut als Getreide für den Menschen oder als Klee für das Vieh. „Tiere?“ Tiere muss man suchen, versteckt unter den Steinen, kurze Rufe von Vögeln, die zwitschernde Feldlerche, der flüchtende Hase auf dem Feld. „Als Tier fühle ich mich hier unwohl, kann mich nur schwer verstecken.“ Und „Mensch“? Der Lärm eines Flugzeugs, der vorbeilaufende Jog-

zen besteht aus Mineralien und Kohlenstoff, und sie liefern Sauerstoff für den Menschen zum Atmen.

Was durch eine solche Vorgehensweise entsteht, durch das Beobachten und den Austausch danach, ist *ein Bild*, eine Art Überschau: zunächst keimhaft, mit vielen weißen Flecken auf der Landkarte und Fragezeichen, die es mit erneutem Hinschauen, weiteren Wahrnehmungsübungen und durch Überprüfen von Feststellungen an der Wahrnehmung zu verfeinern gilt. Da am Aufbau des Bildes jeder beteiligt ist, sind dessen Bestandteile nachvollziehbar, transparent und eine erste Gesprächsgrundlage für die nächsten Schritte bei konkreten Gestaltungsmaßnahmen.

Zusammenhänge schauen lernen

Bei Rudolf Steiner kann man nachlesen, dass wir mit einer solchen Herangehensweise mitten im Erüben höherer Erkenntnisfähigkeiten sind, die er in vielen Schriften und Vorträgen als Imagination, Inspiration und Intuition bezeichnet hat. „Höhere Erkenntnisfähigkeiten“ meint ja gerade, nicht bei den festgefühten, erlernten Vorstellungen und Anschauungen der Welt stehen zu bleiben, sondern diese in Bewegung zu bringen.

Der Weg zur Imagination beginnt mit der Sinneswahrnehmung – das Denken, das Urteilen über das Wahrgenommene und damit seine begriffliche Festlegung bleibt dabei *zunächst* vom Wahrnehmungsprozess ausgeschlossen. Auf diese Weise wird versucht, die normalerweise sofort stattfindende Abschwächung des Wahrnehmungsinhalts durch seine Festlegung in Vorstellungen zu vermeiden, also das Problem zu umgehen, dass man meint, ja ohnehin schon alles zu kennen und zu wissen. Für den Erwachsenen erfordert es eine bewusste Anstrengung, tatsächlich unvoreingenommen, „staunend“, ohne zu urteilen, zu beobachten, wahrzunehmen – mit der Chance, etwas „Neues“ zu erfahren. Wahr-Nehmen! Wenn es gelingt, nimmt man etwas „für wahr“, öffnet sich für „Es“, für das Beobachtete, dass es sich in mir aussprechen kann. „Zum Erstaunen bin ich da“ formulierte Goethe. Steiner dazu in einem Vortrag(3): Das „Denken der äußeren Welt in Bildern“ führt zunächst „von der wahren Wirklichkeit, von dem wahren Hineinschauen in die Natur weg.“ „Indem man diese Kraft (...) innerlich als Kraft des Übens anwendet, indem man das bildliche Vorstellen (...) in sich ausbildet, gelangt man wirklich dazu, nach der andern Seite hin, nach der Bewusstseinsseite, Erkenntnisse zu entwickeln. Man gelangt allmählich dazu, das abstrakte, das bloß ideenhafte Denken umzuwandeln



t.v. eisen

Wahrnehmen, was ist: der erste Schritt zur Gestaltung

ger mit Walkman im Ohr, die Blechdose am Wegrand, aber auch „eigentlich alles, was hier ist“, denn alles, was uns hier als „Natur“ begegnet, hängt von der bewussten Entscheidung oder zumindest Duldung durch Menschen ab, die die Landschaft gestalten. Im Austausch zeigt sich: Der Blick ins Detail, die zunächst eingeschränkte Blickrichtung ist eigentlich ein Blick auf das Ganze. Jede Gruppe konnte „ihr“ Naturreich in den anderen entdecken („Es steckt alles in allem“). Die Naturreiche durchdringen sich, Tiere leben von den Pflanzen, die Substanz der Pflan-

in bildhaftes Denken. Und dann tritt etwas ein, was ich nur nennen kann ein erlebendes Denken. Man erlebt das bildhafte Denken”.

Der Mensch „lernt erkennen auf eine innerliche Weise dasjenige, was im Pflanzenreich, was im Mineralreich lebt (...), was er durch Atomismus und Molekularismus niemals erkennen kann (...). Durch innere Selbstschau lernt er das erkennen.“ Dass man sich auf dieser Stufe des Erkennens nicht mit Schlüssen und Urteilen einmischt, bewirkt, „dass wir in uns ausbilden in einer höheren Weise, als das im gewöhnlichen Leben ist, (...) die Kraft der Liebe; dass wir uns aneignen die selbstlose Kraft der Liebe, das Egoismusfreisein auch gegenüber dem Reiche der Natur, nicht bloß gegenüber dem Reiche der Menschheit; dass wir es über uns bringen, getragen sein zu lassen alles dasjenige, was uns zur Imagination hinführt, durch die Kraft der Liebe; dass die Kraft der Liebe niemals draußen ist aus einem Erkenntnisobjekte, das wir auf diese Weise suchen”.

Landschaft und Landwirtschaft sozial gestalten, Natur entwickeln

Das Erkennen von Landschaft fängt bei mir selbst an, im unbefangenen Neu-Hinschauen, im Hinterfragen und Auflösen der Urteile und Vorurteile. Steiner war jemand, der die Begriffe in Bewegung brachte. Landwirtschaft als Organismus, als „eine Art Individualität“ zu betrachten; Natur, die Naturreiche Mineral, Pflanze und Tier als dasjenige zu beschreiben, dem der Mensch seine Existenzgrundlage auf der Erde verdankt, das aber gleichzeitig dem

Menschen seine Existenz verdankt (4) und heute auf einen Entwicklungsweg mitgenommen werden will, was nur passiert, wenn sich dies der Mensch zu seiner Aufgabe macht. Ist es heute an der Zeit, das tun zu können, an der Entwicklung der Natur zu arbeiten? Landschaft, Land zu schaffen? Ein Gegensatz zum Naturschutz? Wie war das gleich: „Das größte Problem für die Natur heute sind die Naturschützer!“? Die Frage nach Entwicklungsaufgaben an der Natur, nach dem, wohin sich Natur entwickeln kann, wenn sie gepflegt und unterstützt wird, geht über den konservierenden Erhalt oder die „Renaturierung“ des früher vermeintlich intakteren hinaus.

Pflegen, unterstützen, entwickeln – eine soziale Aufgabe an der Natur? Eine Einstellung zur Landnutzung, zur Naturgrundlage, die sich nicht auf deren Nutzen oder Ausnutzen beschränkt? Eine sozial ausgerichtete Landwirtschaft, die Entwicklungsaufgaben an der Natur einbezieht? Wie klang das am Anfang: „Ich habe noch keinen biologisch-dynamischen Demeterhof gesehen!“ Könnte gemeint sein, dass hier eine Art sozialer Landwirtschaft gefordert ist, die so erst noch entwickelt werden will, ein Landbau, der sich der Frage annimmt, „Naturschutz“ zur Pflege, zur „Naturentwicklung“ zu erweitern, der „Natur ernährt“ (5)? Es braucht eine Gesellschaft, die diese Zielsetzungen nicht auf den Landwirt abwälzt, sondern sie zu ihrer eigenen Aufgabe macht: Menschen, die Freiräume für Höfe schaffen durch bewusste Kaufentscheidungen, aber auch aktiv bei Arbeiten in der Kulturlandschaft helfen. Wäre dies ein Betätigungsfeld für Jogger, die ihren Walkman ablegen und ihren Aktivitätsdrang in Landschaftsarbeit umlenken? Für Manager, die statt dem Überlebenstrainingseminar in der Wildnis einen zuge wachsenen Magerrasen von Gebüsch befreien und so seltenen Orchideen und Schmetterlingen Luft und Licht zum Leben schaffen? Für Schüler, die auf der Klassenfahrt Hecken anlegen und den Betrieb bei der Laubheuernte unterstützen?

Vieles ist denkbar und mancherorts auch schon verwirklicht. Initiativen, die soziale Aufgaben in der Landwirtschaft mit solchen in der Natur verbinden, werden derzeit im Rahmen des EU-Projekts SoFar (Social Farming, www.sofar-d.de) gesucht, mit dem Ziel, in einem Folgeprojekt Praxiserfahrungen für die Weiterentwicklung „Sozialer Landwirtschaft“ zugänglich zu machen. ■

Dr. Thomas van Elsen, FiBL Deutschland e.V.,
Forschungsinstitut für biologischen Landbau,
Nordbahnhofstr. 1a, D-37213 Witztenhausen.
Tel.: +49 (0)5542 981655,
eMail: Thomas.vanElsen@fibl.org, www.fibl.org

Anmerkungen

(1) Kalenderspruch, der dem Erziehungswissenschaftler Johann Heinrich PESTALOZZI zugeschrieben wird.

(2) http://www.coe.int/t/e/Cultural_Co-operation/Environment/Landscape/. Die Konvention, bisher von 29 Ländern unterzeichnet (ratifiziert haben 14), ist ein erstes völkerrechtliches Übereinkommen, das Landschaft umfassend behandelt, als Ganzes. Sie bietet den Behörden eine Art Leitfaden für politische Maßnahmen mit dem Ziel, quer durch Europa Landschaften zu schützen, zu bewirtschaften und raumplanerisch zu gestalten. Eine Konvention, die anregt, die Beziehung zur Landschaft aktiv zu entwickeln.

(3) Zitate aus: 6. Vortrag. – In: STEINER, R. (1920): Grenzen der Naturerkenntnis und ihre Überwindung. – Taschenbuchausgabe (TB 666) von GA 322, 5. Aufl. 1981, Dornach: 75-90

(4) Vgl. das Gedicht „Die Fußwaschung“ von Christian MORGENSTERN.

(5) Vgl. VAN ELSSEN, T. (1999): Die Natur ernährt den Menschen – ernährt der Mensch auch die Natur? Zum Ernährungsbegriff und seiner Erweiterung durch das Werk Rudolf Steiners. – In: ARNCKEN, T., RAPP, D., ZEHNTER, H.-C. (Hrsg.): Ein Rose für Jochen Bockemühl. Sondernummer der Elemente der Naturwissenschaft: 102-118, Dürnau.

